

Kantate  
Mt. 11, 25-30

Kreuzkirche WOB  
10. Mai 2009

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.  
Amen.

Liebe Gemeinde,

Kantate – singt, in vielen Variationen haben wir es heute Morgen schon gehört und selber getan. Singen tut gut. Gesang trägt, vertraute Texte, aber auch Melodien, die uns mitnehmen und uns dort erreichen, wo Worte alleine vielleicht gar nicht hinkommen. Gesang kann beflügeln.

Zu erleben auch im Fußballstadion: Über Qualität und musikalischen Anspruch dieser Gesänge kann man sicher streiten, aber sie bewirken viel. Fangesänge wie „Schießt ein Tor für uns“ tragen die Mannschaft, treiben sie nach vorne. Im Moment ist das im VFL-Stadion überdeutlich zu erleben: Es herrscht Begeisterung über den guten Tabellenplatz. Hoffnung, dass es tatsächlich für die Meisterschaft reichen könnte, macht sich breit und beflügelt auch die Fans zu stürmischen Gesängen.

Kantate – singt! – Der Predigttext für diesen Sonntag setzt auf den ersten Blick einen ganz anderen Schwerpunkt und es wird zu fragen sein, wie beides zusammenpasst. Hören Sie selbst, was bei Mt. im 11. Kapitel in den Versen 25 bis 30 aufgeschrieben ist.

Lesung des Predigttextes

Jesus lädt ein – er lädt ein, seinen Weg mitzugehen, sein Joch auf sich zu nehmen. Er lädt ganz ausdrücklich ein: die Mühseligen und Beladenen, die, die vielleicht nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, die, bei denen das Leben gerade nicht rund läuft. „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Fühlen Sie sich angesprochen? Ist Ihnen das Leben manchmal auch zu schwer, so dass Sie das Gefühl haben, es wäre gut, wenn jemand käme, der Sie erquicken würde?

Ich stelle mir vor, wie es für diejenigen war, die vor über 2000 Jahren Jesus als persönliches Gegenüber hatten. Die, die krank waren, denen das Nötigste zum Leben fehlte, die nicht wussten, wie sie den nächsten Tag überleben sollten. Ob diese Menschen Jesu Worte als Verheißung gehört haben oder ob sie sich vielleicht konkretere Hilfe gewünscht hätten? Gesundheit, Brot, sichere Zukunft statt Worten? Haben seine Worte gereicht, um die Menschen davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, ihm sein Leben anzuvertrauen oder haben sie nur leere Versprechungen vermutet?

Es wird beides gegeben haben: Menschen, die Zutrauen gewonnen haben, die sich mitten ins Herz getroffen fühlten von seinen Worten und die alles zurückgelassen haben, um dem, der ihnen Erquickung und Ruhe für die Seele verheißt, den wichtigsten Platz in ihrem Leben einzuräumen. Aber da

werden auf der anderen Seite auch die Skeptiker gewesen sein, denen vielleicht schon zu oft etwas versprochen worden war, ohne dass sich etwas verändert hatte.

Und dann werden da noch die gewesen sein, die sich selbst gar nicht zu den Mühseligen und Beladenen zählten. Leben kann schön sein, Spaß machen, das Herz erfreuen, was soll ich da bei den Mühseligen und Beladenen? Dieser letzten Gruppe können wir heute auch noch sehr deutlich begegnen: Menschen, die sich von der christlichen Botschaft nicht angesprochen fühlen, weil sie den Eindruck haben, das ist nur etwas für Verlierer. Keine Botschaft eben, die Menschen anspricht, die sich selbst zu Erfolgreichen und Glücklichen zählen.

Oder zu den Jungen – ich sehe meine Schüler vor mir – richtig jung, die Zukunft vor sich, mit dem Gefühl, alles selbst in der Hand zu haben. Es ist nicht einfach, ihnen von einem Gott zu erzählen, der für die Mühseligen und Beladenen da ist, der helfen will, wo sonst nichts mehr hilft. Selbst junge Menschen, von denen wir aus gesicherter Perspektive sagen würden: „Doch, die gehören wirklich zu den Zukurzgekommenen in unserer Gesellschaft“, tun sich schwer mit dieser Botschaft. Denn gerade in der Generation der Jugendlichen gehört es nicht zum guten Ton, einzugestehen, dass man es aus eigener Kraft nicht schafft.

Der Einladung an die Mühseligen und Beladenen geht ein anderer Gedanke voraus: Jesus hält die enge Verbundenheit zwischen sich selbst und seinem Vater fest. „Niemand kennt

den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“ Jesus selbst will Menschen mit Gott bekannt machen, will zeigen, wer Gott wirklich für uns ist.

Für mich ist das ein tröstlicher Gedanke. Denn das heißt doch, dass Jesus selbst es möglich macht, dass Menschen zu Gott finden – entgegen aller Skepsis, entgegen allen Vorbehalten, niemanden zu brauchen, der Leben erhält und trägt.

Er öffnet uns den Weg zu Gott. Manchmal so, dass wir es vielleicht gar nicht merken. Erst in der Rückschau sehen wir: Ja, das war nicht nur mein Weg, das war meine Wegstrecke mit und näher zu Gott. Jesus Christus ist unser Weg zum Vater. Deswegen kann er uns sagen: „Ich will euch erquickern und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“. Nicht, weil ihr krank ward und ich euch gesund gemacht habe, nicht, weil ihr hungrig ward und ich euch Brot gegeben habe, nicht, weil ihr Angst vor der Zukunft hattet und ich euch die Zukunft gesichert habe, sondern: Ich will euch erquickern, weil ihr gewiss sein könnt, dass euch nichts von Gott trennen kann. Auch wenn ihr zu den Mühseligen und Beladenen gehört, habt ihr einen Platz bei Gott. Jesus Christus ebnet uns den Weg zu Gott, egal, wo wir stehen im Leben.

Manchmal wünsche ich mir, dass es gelänge, diese frohe Botschaft überzeugender zu vertreten. So überzeugend, dass es sofort jedem ins Auge springt: Ja, hier ist einer, der

nimmt mich und mein Leben so wichtig, dass nichts, aber auch wirklich gar nichts passieren kann, das Gott davon abbringt, auf meiner Seite zu sein.

Das könnte ein Jugendlicher, der das Gefühl hat, ihm gehöre die Welt, doch genauso gebrauchen wie ein älterer Mensch, der weiß, dass längst nicht alles im menschlichen Leben in unserer Hand liegt.

Wir können davon erzählen in unseren Familien, in unserem Freundeskreis, an unserem Arbeitsplatz. Erzählen von dem lebendigen Christus, der nicht nur vor 2000 Jahren Menschen dazu aufrief, sich auf ihn zu verlassen, sondern uns auch heute vor die Entscheidung stellt, ob wir uns erquicken lassen wollen. Es ist gut, dass wir diese Möglichkeit haben und dass wir immer wieder darum bitten dürfen, dass es uns selbst und anderen geschenkt wird, uns auf Jesus Christus zu verlassen.

Spätestens, wenn wir das Ende unseres Lebens in den Blick nehmen, wird deutlich, was für ein großes Geschenk uns hier gemacht wurde. Jesus Christus hat uns versichert, dass Gott auf unserer Seite ist, auch im Tod. Wenn wir mit dem Tod konfrontiert werden – sei es mit dem eigenen oder dem eines geliebten Menschen – gehören wir wohl zu denen, die Jesus hier als die Mühseligen und Beladenen anspricht. Denn dann kommt alles, was wir selbst vermögen und in der Hand haben, an seine Grenze.

Was für eine wunderbare Verheißung, im Leben und im Tod nicht verloren zu gehen: Das ist wirklich ein Grund, einen Sonntag „Kantate“ zu feiern und Gott zu loben und ihm zu singen für das, was er uns in Jesus Christus an Lebensperspektive eröffnet hat; nicht nur in erfüllten und schönen Lebensphasen, auch dann, wenn wir das Gefühl haben, zu den Mühseligen und Beladenen zu gehören.

Und zu guter Letzt: Lebensperspektive auch über den Tod hinaus, dann, wenn weder wir selbst noch andere Menschen etwas für uns tun können. Ein Grund lautstark zu singen? Einen besseren gibt es nicht, auch nicht für einen VfL-Fan mit Meisterschaftshoffnung.

Amen.